

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 19 (1944)
Heft: 9

Artikel: Heizerfahrungen im Winter 1943/44
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-101643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

art zu regulieren und trotzdem die *höchstmögliche Wärmeausnutzung* des Brennstoffes zu verwirklichen.

Die *Aufnahme der Kennlinien* der Wärmeabgabe und Wärmespeicherung von Öfen sowie der dazugehörigen Nutzeffekte erfolgt im Institut für Wärmewirtschaft, Zürich, durch zahlreiche automatisch registrierende Instrumente, die zudem periodisch durch Einzelmessungen kontrolliert werden. Wegen der großen zeitlichen Ausdehnung sowie der starken und

häufigen Veränderungen der Betriebswerte ist eine andere als selbsttätige Messung nicht durchführbar.

Aufgabe des vorliegenden Aufsatzes war, anhand einiger theoretischer Grundlagen und experimenteller Daten zu demonstrieren, wie außerordentlich wichtig zuverlässige Daten über die Leistungsfähigkeit der Öfen für die Verwirklichung voll befriedigender Anlagen sind, und gleichzeitig auch einige Unterlagen zur Hand zu geben, um diese zu beurteilen.

Heizerfahrungen im Winter 1943/44

Die Sektion Zürich unseres Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen hat gegen den Herbst hin, also zu einem Zeitpunkt, wo wohl die Erfahrungen mit dem Betrieb von Zentralheizungen im Winter 1943/44 abgeschlossen vorlagen, eine Umfrage durchgeführt. Obschon bis heute (4. September) noch nicht alle Antworten vorliegen mögen, soll in aller Kürze über die Hauptergebnisse dieser Befragung berichtet werden.

Zum ersten ist dabei festzustellen, daß die Verhältnisse in den einzelnen Genossenschaften außerordentlich *verschieden* liegen. Die Umfrage hat denn auch wenig eindeutige Hinweise ergeben. Einzelne Ergebnisse sind aber immerhin interessant und regen zu neuem Studium der Heizfrage an.

Erfaßt wurden durch die bisher eingelaufenen Antworten 17 Baugenossenschaften mit total 4365 zentral beheizten Wohnungen.

Bezüglich der Zahl der *Heiztage* möge daran erinnert werden, daß man in Zürich in normalen Zeiten die Zentralheizungen etwa an 200 bis 220 Tagen in Betrieb halten muß. Die Umfrage ergab, daß in der großen Mehrzahl der Fälle ungefähr 145 Tage geheizt wurde. Das Minimum lag bei 127, das Maximum bei 160 Tagen. Gegenüber früheren Verhältnissen ergäbe sich somit durch die Verminderung der Zahl der Heiztage eine Einsparung von 27,5 bis 25 Prozent. Schon daraus geht hervor, daß ungleich wirksamere Maßnahmen noch nötig waren, um die weiteren notwendigen Einsparungen zu garantieren.

Diese Maßnahmen bestanden, wie anzunehmen war, einerseits in der *Außerbetriebsetzung* einzelner Teile der Heizung, andererseits in der *Reduktion der Heiztemperaturen* und der Verkürzung der täglichen Heizzeiten.

Die Großzahl der befragten Genossenschaften teilt mit, daß nur ein bis zwei Räume (im letzteren Fall in der Regel zusätzlich die Küche) «voll», dagegen die übrigen Räume entweder nur teilweise beheizt oder überhaupt von der Heizung abgetrennt wurden. Zwei Genossenschaften haben die Heizkörper einzelner Nebenräume demontiert, drei weitere haben in der Übergangszeit die Radiatoren der Nebenräume ganz abgestellt und sie erst nach Einbruch der Kälteperiode abgedrosselt in Betrieb genommen. Die Abdrosselung wird in der Regel auf etwa 30 bis 50 Prozent geschätzt. Eine Antwort weist ausdrücklich darauf hin, daß mit dem System der Abdrosselung bessere Erfahrungen gemacht worden seien, als mit demjenigen des Betriebs der Heizung mit bloß einem Radiator pro Wohnung, weil im letzteren Fall zu Zeiten großer Kälte die kalten Nebenräume auch den einzig beheizten Raum sehr stark abgekühlt haben.

Die als Durchschnitt mitgeteilten *Temperaturen* bewegen sich zwischen 12 und 19 Grad, je nach Art der Räume und nach Tageszeit. Aus den Antworten geht hervor, daß man sich offenbar bemühte, die erreichbare Höchsttemperatur gegen Abend zu vermitteln. In der großen Mehrzahl der Fälle wurde die Heizung erst zwischen 10 und 12 Uhr in Betrieb gesetzt und etwa um 20 Uhr wieder unterbrochen oder wenigstens stark gedrosselt. Durchschnittlich scheint eine Zimmertemperatur von 14 bis 17 Grad angestrebt worden zu sein.

Für die *Beheizung* kamen alle erdenklichen Ersatzbrennstoffe zur Verfeuerung. Interessant ist dabei, daß keinerlei einheitliche Erfahrungen betreffend die Eignung des ein-

zelnen Brennstoffes gemacht worden sind. Der eine Bericht rühmt den Torf, der andere spricht sich dagegen aus, der eine lobt die Schlackenauslese, der andere verneint ihre Eignung. Und genau gleich ergeht es allen andern Ersatzbrennstoffen. Es scheint, daß keineswegs jeder Brennstoff sich für jede Heizung gleich gut eignet.

Dagegen ist wiederum interessant die Tatsache, daß kaum in einigen wenigen Antworten *Kamin- oder Heizungsschäden* erwähnt werden, trotzdem andererseits aus den Antworten hervorgeht, daß nur in zwei Fällen eine besondere Anpassung der Heizkessel an das Brennmaterial, nämlich im einen Fall ein Einsatz für Torfverbrennung, im andern eine Unterwindanlage zusätzlich zur Kleinkohlenfeuerung Verwendung fand. Spareinrichtungen werden überhaupt nicht genannt. Dagegen wird mehrfach darauf hingewiesen, wie wichtig der möglichst geringe Wassergehalt der Brennstoffe sei, und eine Genossenschaft berichtet, daß sie denn auch jeweils den Torf auf seinen Wassergehalt habe untersucht und ihn nachher habe nachtrocknen lassen, und zwar bis auf einen Wassergehalt von höchstens 30 Prozent.

Ein buntes Bild bieten die *Heizungsabgaben der Mieter*. Sie schwanken bei den Zwei-Zimmer-Wohnungen von Fr. 133.— bis Fr. 283.—, bei drei Zimmern von Fr. 235.— bis Fr. 382.— und bei vier Zimmern, Einfamilienhäuschen eingeschlossen, von Fr. 204.— bis Fr. 510.—. Eine statistisch einwandfreie Durchschnittsberechnung ist nicht möglich, da die Zahl der jeweiligen Wohnungsgrößen nicht bekannt ist. Eine solche Berechnung hätte aber im vorliegenden Fall auch darum recht geringen Wert, weil die Raumgrößen sehr stark schwanken, die Lage der Wohnungen in bezug auf Windanfall, Besonnung usw. sehr verschieden ist und schließlich, aber nicht am wenigsten auch die Bauweise eine hervorragende Rolle spielt. Es wäre reizvoll, gelegentlich einmal eine Untersuchung darüber anzustellen, ob nicht bis zu einem gewissen Grade in vielen Fällen die niedrige Heizabgabe kompensiert wird durch höhere Anlagekosten, nämlich durch eine solidere Bauweise und umgekehrt. Auf alle Fälle aber wollen die Unterschiede in den Heizabgaben der Mieter recht wenig besagen. Sie sind oft von Kolonie zu Kolonie, auch in der gleichen Baugenossenschaft, bis zu 30 und mehr Prozent verschieden, worauf eine der Antworten mit Recht hinweist.

Daß die Heizabgaben der Mieter überall eine bedeutende *Erhöhung* erfahren haben, versteht sich von selbst. Wir haben nach dem Umfang dieser Erhöhung nicht gefragt, weil sie keinerlei Schlüsse zulassen würde. Aus einzelnen Bemerkungen geht denn auch hervor, daß die durchgeführten Erhöhungen keineswegs immer die wirkliche Verteuerung darstellen, da in einzelnen Fällen noch von früheren Vorräten gezehrt werden konnte, in anderen sogar Zuschüsse aus der allgemeinen Rechnung bewilligt wurden, dieses letztere natürlich nur dann, wenn die gesamte Mieterschaft davon profitieren konnte.

Die Umfrage der Sektion Zürich, die ein erstes Mal noch nicht gerade viel aufschlußreiches Material ergeben hat, dürfte wohl mit größerem Erfolg ein zweites Mal, nach Abschluß einer weiteren Heizperiode, durchgeführt werden und dann zumal auch wertvolleres Vergleichsmaterial liefern. Auf den ersten Versuch werden wir immerhin zurückkommen, sobald er ganz abgeschlossen ist.

Str.